



Brasenberg und Minderreuti um das Jahr 2000.

Von Prälat Paul Kopf, Tiefenbach/Stuttgart

Der Weiler Brasenberg mit der Kapelle St. Wendelin

Der Prämonstratenserpater Modest Schwarzenberger, der von 1659 bis zu seinem Tod 1677 Seelsorger der Pfarrei Seekirch und dort zuvor auch schon einige Zeit tätig war, schildert die damalige Situation und meint, vor dem Krieg (1618–1648) sei alles in Ordnung gewesen, im Krieg dagegen alles außer Rand und Band gekommen, die Aktenstücke verbrannt und zerstreut, der Wohlstand dahin, die Bevölkerung dezimiert, Häuser und Scheunen verbrannt. Eine neue Ordnung der Dinge sei nun zu begründen, ein frischer Boden zu legen und die Bürgerschaft zu erhalten, wenn auch die Felder eine Wüstung seien, die Gärten meist ohne Bäume, es nichts zu nagen und zu beißen gebe und Küche, Keller und Bühnen leer stünden. Auf mancher Hofstatt wuchs Holundergesträuch; wo noch Haushaltungen bestanden, da waren sie überschuldet. Pfarrbücher und Akten mussten neu angelegt werden.

So ist es nicht verwunderlich, wenn die Jahrhunderte zuvor nur bruchstückhaft in ihrer Geschichte dargestellt werden können. Brasenberg (früher Brachsenberg) hat wohl eine lange, wenn auch zumeist unbekannte Geschichte. Die Siedlung lag vor den Seefäl-

lungen 1790/91 und 1808 direkt am Federsee; einige Bauernhöfe und Fischerhäuser bildeten den Grundstock. Die frühesten Geschichtszeugnisse sind im Raum Brasenberg, Alleshausen und Seekirch Siedlungsreste am Hartöschle bei Alleshausen um 3000 v. Chr. und bei Ödenahlen um 3700 v. Chr. Aus der ausgehenden Jungsteinzeit (2600–2800 v. Chr.) wurden Rechteckhäuser entdeckt. Ein Radfund dieser Zeit in den Aach- und Stockwiesen von Seekirch ist zu einem beliebten Ausstellungsobjekt geworden, selbst bei der Darstellung der Geschichte von Baden-Württemberg im Jubiläumsjahr 2002 auf dem Stuttgarter Killesberg und bei der Ausstellung Archäologie in Berlin 2003.

Die Christianisierung der Bevölkerung zeigte sich in der Errichtung von Kirchen, wobei Seekirch bereits im Jahre 805 bezeugt ist. Herzog Rudolf von Rheinfelden schenkte der klösterlichen Überlieferung nach seinen Besitz in Alleshausen und dem stets mit ihm verbundenen Brasenberg – das allerdings erst 1347 erstmals urkundlich fassbar wird – an das in das 9. Jahrhundert zurückreichende Benediktinerkloster St. Blasien, das sich um diese Zeit bereits durch einen riesigen Besitz und hervorragende Gelehrte auszeichnete. Die Vogtei gehörte wohl schon 1254 der Herr-

schaft Warthausen, wurde dann aber 1446 an St. Blasien vertauscht, das 1477 Alleshausen mit Brasenberg und Bischmannshausen um 6500 Gulden an das Kloster Marchtal verkaufte. Da die Pfarrei Seekirch dem Kloster Marchtal inkorporiert war, war für Abt Jodokus Blank (1461–1482) das Angebot – im Jahr der Gründung der Universität Tübingen (1477) durch Graf Eberhard im Bart (1459–1496) – eine günstige Gelegenheit zur Erweiterung seines Territoriums. Die kirchlichen Bedürfnisse waren durch die seit 1254 nachgewiesene Kapelle in Alleshausen und die Pfarrkirche in Seekirch befriedigt.

Bemerkenswert für diese religiös aufgeschlossene Zeit ist jedoch auch die Stiftung der St.-Veits-Kapelle im Ried zwischen Seekirch und Ahlen vor 1466 durch den zu Biberach wohnhaften und auch in Seekirch nachgewiesenen Hans Haberbosch, der zugleich 200 Gulden für eine Wochenmesse vermachte. Abt Jakob Heß (1600–1614) übertrug diese Kapelle zu Ehren der hl. Vitus und Rochus wegen ungünstiger Lage 1612 an den neuen am Ortsende von Seekirch errichteten Friedhof. 1732 stiftete das Kloster Marchtal dieser Kapelle 12 Apostelfiguren aus dem 15. Jahrhundert. An Sonn- und Feiertagen wurde in dem Gotteshaus mit drei Altären und einem Türmchen mit zwei Glocken die Frühmesse abgehalten. 1819 wurde das Kleinod abgerissen, die Glocken verkauft, das Material zum Bau der Seekircher Schule genutzt. Nur der Apostel Philippus „überlebte“ die Tragödie und befindet sich heute im Privatbesitz in Alleshausen. Noch 1758 stiftete Oswald Jos (1700–1758) von Brasenberg kurz vor seinem Tod zwei Messen in diese Kapelle.

Die Brasenberger Kapelle und ihre Stifter

Langenbauer Joseph Strohm (1742–1808) übernahm 1765 von seinem Vater Johannes Strohm, 1730 bis 1765 Inhaber des Hofes St. Gottfried, das Anwesen. Seine Ehen mit Gertraud Weiler (1782) und Anna Maria Zitterell (1797) blieben ohne Nachkommen. Zu ihrer Heirat 1806 ging das Anwesen im Anschlag von 5300 Gulden (zweistöckiges Wohnhaus mit Scheuer, Stallung und gewölbtem Keller) mit 18 Jauchert Äckern und 7 Mannsmahd Wiesen an Mathias Schönberger (1777–1829) und Barbara Strohm (1784–1867), einer Verwandten, über. Nach dem Tod von Mathias Schönberger 1829 führte die Witwe mit den Kindern bis zur Übernahme durch



Die 1806 erbaute Kapelle vor dem Neubau.

ihren Sohn Isidor 1839 den Hof weiter. 1876 übernahm dann dessen Sohn Joseph (geb. 1841) den Hof. Im 1773 erbauten Speicher wohnten bis zum Ableben Altlangenbauer Joseph Strohm, gest. 19. Dezember 1808, und Altbäuerin Anna Maria, die am 4. November 1823 verstarb. Die Pfründnersleute erhielten vom Hof zum Lebensunterhalt einen Hauszins und die damals üblichen Naturalien, die Altersversorgung der Bauern bis zur Einführung der Bauernrente nach dem Zweiten Weltkrieg. Ehe der Langenbauer seinen Hof übergab, wollte er jedoch ein gutes Werk verrichten, einen guten Leumund hinterlassen und seiner Gemeinde Brasenberg eine Kapelle zur täglichen Privatandacht vermachen.

Als Bauer war er ein großer Verehrer des alamanisch-fränkischen Volksheligen Wendelin, der seit alters als Viehpatron verehrt wird. Nach der Legende des 14. Jahrhunderts soll dieser um 554 in Schottland aus königlichem Geschlecht geboren und als Abt von Tholey/Saarland um 617 gestorben sein. Die Überlieferung macht ihn zum Einsiedler und Hirten, und so wird er mehr und mehr zum Volksheligen, dessen geschichtliche Persönlichkeit kaum fassbar wird. Tradition und Volksfrömmigkeit bestimmten seine Verehrung vor allem im späten Mittelalter wie in der Barock- und Rokokozeit, wobei St. Wendel, sein Begräb-

nisort, sich zum Zentrum der Verehrung entwickelte. Zum liturgischen Festtag wird der 21. Oktober, in vielen Bistümern, darunter Rottenburg, der 20. Oktober bestimmt. Die Verehrung geschieht häufig in Verbindung mit den Pestpatronen Sebastian und Rochus, die sich bald zu Seuchenpatronen bei Mensch und Tier entwickelten. Umritte und Wallfahrten entfalten sich. Allein in Württemberg können 174 Patronate nachgewiesen werden. Durch die schriftlichen und noch mehr mündlichen Überlieferungen über Pest, Hunger und Krieg und das Angewiesensein auf die Tiere zum Lebensunterhalt, aber auch als Mähne (Zugtiere), wird das Vorhaben der Errichtung einer Wendelinskapelle als Vermächtnis mehr als verständlich. Joseph Strohm steht voll in der lebendigen Tradition der Frömmigkeit und es wundert nicht, wenn seine Stiftung alsbald zum Wallfahrtsort in der Bedrängnis vieler Menschen wird.

Der Stifter bestimmte als Ort seines Vorhabens den Platz zwischen Speicher und Deissenbauers Garten (Deiss = Matthäus). Der Nachbarhof St. Michael, dessen erster Besitzer Matthäus Gaisser (1680–1732) war, zählt ebenfalls zu den ältesten Hofstätten. Seit 1700 nachgewiesen, ist er seit 1757 Eigentum der Familie Hildenbrand und wird von 1797 bis 1832 von Andreas Hildenbrand (1763–1842) und Gertraud Traub (1765–1808) bewirtschaftet. Mit Nikolaus Hildenbrand (1835–1874), von 1859 bis 1874 Besitzer, endet der traditionelle Name; denn dessen Witwe aus zweiter Ehe – sie heiratete erstmals 1870 – ehelichte am 28. Februar 1876 Johann Michael Schrodi aus Emerkingen, der dadurch der siebte Deissenbauer seit 1713 wurde.

1806 war der Bau mit Türmchen und einer Glocke von 80 kg vollendet. Letztere, 1748 von Johann Melchior Ernst in Memmingen gegossen, hat einen Durchmesser von 34,5 cm und eine Höhe von 28 cm. Woher sie stammt, ist nicht überliefert. Aus den zahlreichen nach der Säkularisation abgebrochenen Kirchen und Kapellen Glocken oder Bilder zu billigsten Preisen zu erwerben, war nicht schwierig. Am Platz der Kapelle befand sich der Überlieferung nach eine kleine Mauernische mit dem lebensgroßen „Christus im Kerker“, eine Darstellung, die im Zuge barocker Frömmigkeit des Öfteren anzutreffen ist.

Der 34 m lange und 17 m breite Bau war im Innern bescheiden ausgestattet; nur über dem einfachen Altar war ein zierliches Fresko Christus am Kreuz gemalt. Die Seiten des Altars schmückten zwei Holz-

bildnisse mit Darstellungen des hl. Wendelin und der Schmerzhaften Muttergottes. An der Evangelienseite war das Bildnis „Christus im Kerker“ aufgestellt. Kreuzwegstationen wurden ebenfalls angebracht. Die Kapelle wurde wohl angenommen. 1862 trat Johann Evangelist Schöttle (1819–1884), aus Granheim gebürtig, die Seekircher Pfarrstelle an. Unermüdlich mühte er sich um den Erhalt der Pfarrkirche und deren Kapellen in den Filialen und dachte bald daran, die St.-Wendelinus-Kapelle zu renovieren. Er erwähnt im Vorfeld viele Schwierigkeiten; doch am Schluss brachten die Brasenberger die Kosten von 271 Gulden auf. Angeschafft wurde ein neues Altärchen um 18 Gulden aus der Kirche in Erbsetten; die zwei Statuen St. Rochus und St. Sebastian kaufte zum Preis von 27 Gulden der kunstsinnige Lehrer Wilhelm Freudenreich aus Tiefenbach, der auch das Antependium „Jesus am Ölberg“ malte, 1867 in Ulm. 1873 erwarb er ebenfalls in Ulm für die Pfarrkirche den „HI-

Christus an der Geißelsäule (180 cm, Anfang 18. Jh.).





Schmerzhaftes Muttergottes (17. Jh., 96 cm). Seit dem Bau der Kapelle auf der Altarseite angebracht (linke Seite).

Der Pestheilige Rochus (Anfang 18. Jh., 110 cm), 1867 in Ulm erworben; links vom Altar (den Hund ergänzte Schreiner Scheffold).



Hl. Wendelin (17. Jh., 120 cm). Seit dem Bau 1806 in der Kapelle (rechte Seite).

Hl. Sebastian (Anfang 18. Jh., 110 cm), 1867 in Ulm erworben; rechts vom Altar.



Grab-Christus“, ein Werk der Ulmer Schule Hans Multschers. Der Tabernakel und der Altartritt wurden geändert, wobei Maler Schöttle aus Munderkingen, ein Verwandter des Pfarrers, die meisten Dienste leistete. Er kaufte den am 5. Juni 1867 aufgestellten Altar, fasste Bilder und Leuchter neu, vergoldete die 15 Stationen und erhielt dafür 185 Gulden 6 Kreuzer. Die zwei Engel am Altärchen ließ Grasbäuerin Franziska Rettich, geb. Hirschmann aus Achstetten, um 12 Gulden in Ehingen anfertigen. Sie war die Ehefrau des Franz Joseph Rettich, der von 1848 bis 1879 Grasbauer war. Der Hof kann seit 1650 nunmehr in der 8. Generation nachgewiesen werden. Johann Georg Rettich (1790–1858) aus Dietershausen, von 1819 bis 1848 Grasbauer, wurde 1819 durch die Heirat mit der Witwe Elisabeth Rösch (1782–1823) der erste Rettich-Grasbauer auf dem Hof. Als besondere Wohltäterin werden auch Josepha Rief (1805–1878), Schneidersbäuerin von 1830 bis 1867, verheiratet mit Anton Rief, und ihre Familie erwähnt, die 23 Gulden 36 Kreuzer spendeten.

Das Umfeld der Kapelle

In den letzten Jahrhunderten schwankte die Zahl der Einwohner in Brasenberg nur geringfügig und auch die Zahl der Häuser blieb konstant. So zählte der Weiler um 1880 11 Haupt- und 22 Nebengebäude, darunter 14 Scheunen. Die Einwohner ernährten sich von Ackerbau und Viehzucht; nur der Grasbauer besaß einen größeren Gras- und Obstgarten. Auch hatte nur ein Anwesen eine „Brietsmaschine“, während drei Backöfen und Waschküchen vorhanden waren. Außer der Wirtschaft Zur Rose und einer Käserei gab es noch den Wagner Johannes Schooser (geb. 1826), der 1858 das Hauswesen St. Johann Evangelist übernahm und 1871 neu baute.

Der Schmied Sebastian Pfänder, aus Hunderingen gebürtig, baute an sein Haus 1832 eine Schmitte an, die er aber bereits 1834 wieder abgebrochen hat. Wegen Mangel an Arbeit zog er nach Uttenweiler, der Heimat seiner Frau.

Von 1662 bis 1880 wurden 670 Kinder geboren, wobei die Sterblichkeit sehr hoch war; dagegen stehen 410 Sterbefälle. Von 1659 bis 1858 wurden 108 Ehen geschlossen. Im Durchschnitt heißt dies pro Jahr drei Geburten, fast 3 Todesfälle und alle zwei Jahre eine Trauung. Verhältnismäßig wenige sind ausgewandert. Zu ihnen zählte 1725 Barbara Scheffold, die

nach ihrer Verheiratung mit Johann Reich aus Bischmannshausen und dessen Entlassung aus der Leibeigenschaft nach Ungarn übersiedelte. Viele Auswanderer aus der Herrschaft Marchtal siedelten sich in Hajos, einem durch die Türken 1686/87 verwüsteten Dorf an, das 1722 fast ausschließlich von schwäbischen Auswanderern wieder besiedelt wurde. Dort lebt die Erinnerung an die Heimat weiter; denn Anna Maria Hall nahm 1726 aus Dietelhofen eine aus der Ulmer Schule des 15. Jahrhunderts stammende Marienstatue, die zeitweise auch auf dem Bussen stand, mit. Diese wird bis heute in dem weit bekannten Weindorf mit deutscher Sprache in der dortigen Pfarrkirche als Wallfahrtsbild hoch verehrt. Alljährlich findet am Sonntag nach dem 16. Mai eine große Wallfahrt statt.

Zwischen 1820 und 1870 lebten zwischen 66 und 82 Personen im Dorf. Da sie ihre Kapelle hatten, wehrten sie sich, für die Alleshausener Kapelle Beiträge zu leisten, was zu Missstimmungen führte, die in Verträgen von 1865 und 1875 gelöst werden konnten. Joseph Strohm selber stiftete für den Unterhalt der Kapelle 600 Gulden als Stiftung für 52 Wochenmessen in Seekirch, die später in Brasenberg gelesen wurden. Seine Witwe vermachte 1824 weitere 100 Gulden, die bis 1834 von der Stiftungspflege Seekirch verwaltet wurden. Ab 1835 wird Brasenberg ein eigener Kapellenpfleger zugestanden. Weitere Stiftungen folgten, die aber durch die Abwertungen 1923 und 1948 in ihren Pflichten reduziert werden mussten. 1848 stiftet Pfarrer Sebastian Gärtner (1824–1848), ein ehemaliger Konventuale des Klosters Marchtal wie sein Vorgänger Joseph Vonier (1800–1824), kurz vor seinem Tod 50 Gulden zur Anschaffung eines Messgewandes. 1883 vermacht Pfarrer Johannes Evangelist Schöttle weitere 200 Gulden. Die Gemeinde Alleshausen gewährt Ersätze für Mesnergehilfen und zahlt den Nachtwächterbeitrag an Brasenberg zurück, weil es dort keinen gab. Die allgemeine Ausscheidung des Kirchenvermögens von der politischen Gemeinde, durch das Gesetz von 1887 angeordnet, ergibt wenig, so dass die meisten Auslagen für den Erhalt der Kapelle und die Besorgung der Gottesdienste durch Umlagen der Kapellenpflege bei den Einwohnern gedeckt werden mussten. Bei den Brasenbergern wurde dadurch ein Gemeinschaftsbewusstsein und eine besondere Verantwortung für ihre Kapelle geweckt, in der auch mancher sorgenvolle Pilger ein Schärfflein in den Opferstock geworfen hat.

Besonderer Aufmerksamkeit bedurften auch die christlichen Zeichen in Feld und Flur, auf die die Seelsorger immer großen Wert legten. Nicht weniger als vier Feldkreuze gibt es um 1880, eine Zeit religiöser Blüte im Gebiet der 1821 errichteten Diözese Rottenburg. 1865 wurde das Kreuz auf der Steig auf Kosten der Gemeinde wieder neu errichtet, 1866 Kuonles Kreuz am Weg zwischen Brasenberg und Minderreute neu hergestellt und 1853 das Missionskreuz an der Straße bei Deissenbauers Garten gesetzt. Pater Nikolaus Beck, Pfarrer zu Seekirch von 1708 bis 1713, ließ das St.-Nikolaus-Bildstöcklein am sog. Totenweg errichten, das 1787 restauriert wurde. Beim Öschgang am Himmelfahrtstag wird hier das erste, beim Missionskreuz das zweite Evangelium verlesen. Unter guten Vorzeichen konnte 1906 das 100-jährige Bestehen der Wendelinskapelle begangen werden. Es war wohl das größte Fest, das in Brasenberg stattfand. Ankündigungen in der Riedlinger Zeitung und dem Buchauer Wochenblatt ließen auf zahlreiche Teilnehmer schließen. In der Ulrich'schen Buchdruckerei Riedlingen wurden Jubiläumsbildchen und eine farbige Lebensbeschreibung mit Gebeten zu St. Wendelin, Schutzpatron bei Krankheiten und Viehseuchen, in Auftrag gegeben. Die bildlichen Darstellungen entsprachen voll dem damaligen Nazarenerstil, zeigten St. Wendelin als jugendlichen Pilger und Hirten. Auch das Deutsche Volksblatt in Stuttgart brachte eine Würdigung dieses Festes am 29. Oktober. Die Riedlinger Zeitung berichtet: „An der Jubelfeier ihrer Kapelle nahmen alle Einwohner Brasenbergs – zu ihrem Lob sei es gesagt – ohne Ausnahme einmütig Anteil. Die Häuser des kleinen Ortes waren alle sehr schön geziert, aufs Prächtigeste aber die Jubilarin, die Kapelle. Die Jungfrauen Brasenbergs (unterstützt von Mädchen aus Minderreute) waren unermüdlich in der Zubereitung des Schmuckes für Kapelle und Ort; tagelang arbeiteten sie mit bewunderungswürdigem Eifer bis spät in die Nacht hinein, ganz beseelt vom Bibelspruch: ‚Herr, ich liebe die Zierde deines Hauses‘ (Ps. 25, 8). Darum sei diesen Mädchen an dieser Stelle noch einmal Ehr und Dank gesagt! Was die Beteiligung an der kirchlichen Feier anbelangt, so sei hervorgehoben, dass die Muttergemeinde Brasenbergs, Alleshausen, soweit als überhaupt nur möglich, vollzählig sich einfand, eine Tatsache, durch die Alleshausen sich selbst aufs Schönste ehrte. Das Erscheinen der Feuerwehrgesellschaft Alleshausen, die ganz aus eigenem Antrieb mitmachte, trug nicht wenig bei zur

äußerlichen Verschönerung des Festes. – Die Festpredigt, die im Freien stattfand und welcher als Text zu Grunde gelegt war: ‚Schau hin und handle nach dem Vorbild‘ (2. Mos. 25, 40), hielt der hochw. Herr Pfarrer Schmucker von Ahlen. Er gedachte ehrend des Stifters, wies Brasenbergs Bürger hin auf das Glück, ein eigenes Kirchlein und eine eigene Wochenmesse zu haben. Als Hauptthema hatte er sich vorgenommen: ‚Der hl. Wendelinus ein Vorbild der Bauersleute‘. Er warnte das anwesende Volk vor manchen Verführungsgefahren unserer Zeit und mahnte, sich jene Tugenden zu wahren und zu festigen, welche jeden Stand, zumal den hochedlen und mühevollen Bauernstand zieren, als da sind: Frömmigkeit und Gottesfurcht, Fleiß, Zufriedenheit mit seinem Stande, Einfachheit und Schlichtheit, Sparsamkeit und Mäßigkeit, Liebe zur Kirche, Treue zu Kaiser, König und Vaterland. Die ganz und gar zeitgemäße Predigt erhabenen Inhalts machte, wie allgemein verlautete, einen tiefen Eindruck auf alle Zuhörer. Das Hochamt, während dem die Alleshauser Schulkinder unter Leitung des H[errn] Lehrers Fridrich eine deutsche Messe recht schön sangen, hielt der hochw. Pfarrverweser Selig von Seekirch. Nach dem Gottesdienste trugen neun Schüler vor der Wirtschaft unter dem Beifall des Publikums hübsche Gedichte vor. Sämtliche schulpflichtigen Kinder der Gemeinde Alleshausen-Brasenberg wurden mit je einer Wurst und einem Brot beschenkt. Nachmittags um zwei Uhr wurde in der Kapelle eine Andacht gehalten, zu welcher sehr viele Beter erschienen. – Die schlichte, bescheidene sog. weltliche Feier, welche an die gottesdienstliche Hauptfeier sich anschloss, diese ehrliche Freude wird uns wohl von niemand übel genommen worden sein. Ein einfaches Festessen (zu M. 1,40), welches der Küche alle Ehre machte und an welchem ca. 40 Männer teilnahmen, fand statt in der Wirtschaft des Herrn Maikler, welcher überhaupt mit den Seinen eifrigst bemüht war, alle Gäste zu befriedigen.“

Gottesdienste in der Kapelle

Über die Weihe der Wendelinskapelle liegt keine Urkunde vor und auch kein Vermerk über den Geistlichen, der die Weihehandlung vorgenommen hat. Pfarrer Joseph Vonier wendet sich 1810 an das damals noch zuständige Bischöfliche Ordinariat Konstanz und erhält am 26. November 1810 ein von Generalvikar Ignaz Heinrich von Wessenberg (1802–1817) –

Generalvikar von Karl Theodor von Dalberg, 1800 bis 1817 Bischof von Konstanz, 1803 bis 1817 auch Erzbischof von Regensburg – unterzeichnetes Dokument, in dem auf dem „altare portabile“ (tragbarer vom Bischof geweihter Altarstein) der Kapelle in Brasenberg die Erlaubnis zur Messfeier auf sieben Jahre erteilt wird, woraus zu schließen ist, der Altar als solcher war nicht geweiht. Der Pfarrer verlegt aufgrund dieser Vollmacht 1811 die Strohm'sche wöchentliche Stiftungsmesse von der Pfarrkirche nach Brasenberg. Sieben Jahre später richtet der Pfarrer das notwendig gewordene Gesuch an das nun zuständige Generalvikariat in Ellwangen, das zwar bereits nach Rottenburg verlegt wurde, in Ellwangen aber noch eine Kanzlei aufrechterhielt. Am 12. Dezember 1817 wird in Ellwangen die weitere Erlaubnis auf sieben Jahre ausgestellt und dies im Namen von Franz Karl Joseph Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, der – wenige Monate zuvor zum Generalvikar für die württembergischen Anteile der Diözese Konstanz ernannt – aber bereits im Frühjahr 1817 nach Augsburg umgezogen war, wo er von 1804 bis zu seiner Ernennung zum Bischof 1818 als Weihbischof tätig war und dort 1819 starb. Die kirchlichen Oberen wollten in dieser umstrittenen Zeit nach der Säkularisation ihre Befugnisse aufgrund ihrer alten Titel ausüben.

Die wöchentliche Messe wurde erst reduziert, als die Kaplanstelle in Seekirch 1925 nicht mehr besetzt wurde. Die sonstigen Gottesdienste, vor allem der Rosenkranz, werden als Privatandacht der Brasenberger wahrgenommen. Die heutige monatliche Messfeier und vor allem das hoch geschätzte Wendelinusfest bilden einen Höhepunkt im Reigen des Jahres. Die angeführte Reduzierung hatte eine bedauerliche Folge. Da für die Aufbewahrung des Allerheiligsten eine wöchentliche Messfeier vorgeschrieben ist, hat das Bischöfliche Ordinariat einen Antrag auf Aufbewahrung desselben im vorhandenen Tabernakel 1953 abgelehnt. Der somit nicht mehr benötigte Tabernakel wurde daher im Neubau von 1997 nicht mehr aufgestellt.

Persönlichkeiten aus Brasenberg

Die Bildungsmöglichkeiten in den ländlichen Gemeinden waren durch Jahrhunderte äußerst bescheiden. Der Schulunterricht in Alleshäusern, nach dem 30-jährigen Krieg begonnen, beschränkte sich auf die Winterzeit; denn im Sommer mussten die Kinder in



Michael Müller aus Brasenberg, Abt in Zwiefalten 1598 bis 1628.

der Landwirtschaft mitarbeiten, im Herbst das Vieh hüten.

Die Betreuung der Pfarrei Seekirch durch in der Regel hoch gebildete Mönche der Prämonstratenserabtei Marchtal vermittelte gutes Wissen, machte kirchliches Leben ansprechend. Pfarrbücher und Chroniken sind zumeist in lateinischer Sprache verfasst. Auf solchem Hintergrund kamen auch zwei Brasenberger in hohe kirchliche Ämter in allerdings sehr verschiedener Zeit: Michael Müller 1598 bis 1628 als Abt in Zwiefalten und Magdalena Schoßer 1901 bis 1905 als Generaloberin in Reute.

Abt Michael Müller

Am 22. März 1566 verleiht Abt Christoph Schenz (1559–1571), gebürtig aus Munderkingen, 8. Abt des Prämonstratenserklösters Marchtal, an Hans Müller von Brasenberg das Gut, welches sein Vorfahre Adam Brunner als Fallehen innegehabt hatte; der Vorbesitzer war also gestorben und das Gut an das Kloster zurückgefallen. Diese Beurkundung bildet den einzigen Nachweis der Familie Müller in Brasenberg. Aus ihr stammt der am 15. Mai 1598 zum Abt gewählte P. Michael Müller, zuvor Prior der 1089 gegründeten Benediktinerabtei Zwiefalten, im Konvent als umsich-

tig und gelehrt bekannt. Eine gediegene Ausbildung hat der in Zwiefalten eingetretene Kandidat in der Zeit erhalten, in der als Folge des Konzils von Trient (1545–1563) die Kirche sich erneuerte. Auffallenderweise tritt der Kandidat nicht in das Kloster ein, das Grund- und Lehensherr in seinem Dorf und dem elterlichen Hofe war; er wollte wohl Distanz bewahren. In der Leitungsaufgabe als Prior bewährt, in Ökonomie gewandt – sein Vorgänger Abt Georg III. Rauch (1578–1598) wurde wegen schlechter Wirtschaft abgesetzt –, in Literatur und Sitten ein Beispiel, in Erziehung erfahren, so wird er beschrieben. Kein Wunder, wenn der aus kleinen Verhältnissen Kommende zum Abt des bekannten Klosters gewählt wird, wobei nicht wenige seiner Vorgänger und Nachfolger aus bürgerlicher Herkunft stammten. Voll von der Bewegung der Gegenreformation getragen und im Wissen, Kirche und Mönchtum bedurften einer Erneuerung, geht er ans Werk. Strenge Zucht und wissenschaftliche Betätigung zeichnen den Konvent aus, der sich unter der Führung von Abt Michael an eine strengere Lebensführung gewöhnen muss. In diese Richtung geht auch sein Wirken nach außen. Die Modernisierung bzw. Neuausstattung der Klosterkirche (1614–1629) ist sein oberstes Ziel. Ein neuer Hochaltar im Jahre 1614 und ein neues Reliquiar für die kostbare Stefanusreliquie 1624 sind neben Bauten für den weltlichen Bereich wie Gästehaus und Bibliothek besonders erwähnenswert. In den Klosterpfarreien suchte er die Voraussetzungen für das religiöse Leben zu verbessern, wie es die Konstanzer Diözesansynode von 1609 gewünscht hatte. In Mörsingen und Lauterach wird die Kirche neu erbaut, in Wilsingen erneuert. Um das Wallfahrtswesen im Klostergebiet zu heben, wird bei Tigerfeld die Kapelle „St. Maria auf dem Sattler“ erbaut, die 1812 wie viele andere Kirchen und Kapellen abgebrochen wird, wobei zahlreiche Bilder und Andenken verschleudert wurden. Aus einer dieser Kapellen dürften auch die Heiligenfiguren in der Wendelinskapelle zu Brasenberg stammen. Der treffliche Reformator und Förderer der Klosterzucht, der Verteidiger des katholischen Glaubens Abt Michael Müller, der seinen Namen latinisierte und der Sitte gemäß in Molitor änderte, starb am 13. Mai 1628. Sein Grabmal wurde vor dem Apostelaltar des von ihm ausgeschmückten Münsters errichtet und sein Lebenswerk in einer lateinischen Inschrift gewürdigt.

Das herrlich ausgestattete alte Münster, von Abt Michael im Zuge der Reform grundständig erneuert,



Gedenktafel für Generaloberin Bonaventura Schober auf dem Klosterfriedhof in Reute.

wurde 1739 im Geiste der neuen Kunstauffassung des Barock abgebrochen. Damit ging auch sein Grabmal verloren. Der Tiroler Johann Jüngling, in Zwiefalten als Kirchenmaler tätig, malte 1625 einen Bilderzyklus aller Zwiefalter Äbte, als letzten Abt Michael, den er persönlich gekannt hatte. So dürfte dieses Porträt ihm sehr nahe kommen. Die Galerie der Äbte, die der Ausgestaltung des Tafelzimmers dienen sollte, schmückt heute eine Galerie des neuen Münsters, das 1739 bis 1765 nach den Plänen des genialen Baumeisters Johann Michael Fischer (1691–1766) von München erbaut worden ist.

In den nach dem 30-jährigen Krieg angelegten Kirchenbüchern (1659) der Pfarrei Seekirch findet sich der Name Müller in Brasenberg nicht mehr wieder. Die Familie dürfte wie so viele andere Opfer der verheerenden Zustände während und nach diesem schrecklichen Krieg geworden sein. Eine Neubesiedlung war unvermeidlich. Familien aus Vorarlberg und der Schweiz ließen sich in hiesiger Gegend nieder.

Generaloberin Bonaventura Schober

Die spätere Generaloberin entstammt einer Familie, die seit dem 17. Jahrhundert in Brasenberg nachgewiesen werden kann. Wangers, später Nises Haus genannt, war der Sitz der Familie. Besitzer war von 1670 bis 1690 Johann Scheffold († 1690). Ursula Abfalg, seine Witwe aus zweiter Ehe (1681), heiratete 1691 Dionisius Schober (1666–1736). Deren Sohn Michael Schober (geb. 19. September 1692, † 22. September 1744) übernahm den Hof von 1725 bis 1744; nach seinem Tod trieb ihn seine Witwe Elisabeth zusammen mit den Kindern bis 1747 um. Von 1747 bis 1769 bewirtschaftete der Sohn Martin Schober (geb. 2. November 1729, † 13. August 1769)

das Anwesen und von 1769 bis 1783 dessen Frau Katharina geb. Majer aus Sauggart mit den Kindern Johann Georg (Hansjörg) und Anton.

Von 1783 bis 1811 gehörte Johann Georg Schoßer (geb. 25. Januar 1749, † 25. November 1811) das Anwesen. Dessen 13. Kind Franz (sechs starben als Kleinkind) aus zweiter Ehe mit Anna Maria Scheffold aus Rupertshofen (1763–1844), geb. 30. September 1804, † 27. Dezember 1864, heiratete am 22. August 1832 Franziska Strohm (geb. 5. Juni 1802, † 18. Juni 1869). Das junge Paar kaufte 1834 von Sebastian Pfänder das Haus Rechenmachers, dann Schumachers. Das elterliche Anwesen übernahm am 28. Oktober 1819 (bis 1858) der ältere Bruder Sebastian (geb. 12. Januar 1794, † 5. Dezember 1876), der 1858 ein neues Haus, Nises genannt, erbaute, das er 1863 seinem Sohn Wendelin (geb. 28. August 1835) übergab.

Am 1. August 1833 wurde Franz und Franziska Schoßer ihre Tochter Magdalena geboren. Sie sollte einen besonderen Weg gehen, der es verdient, der Nachwelt erhalten zu bleiben. Magdalena trat im November 1855 in die neu gegründete Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom Dritten Orden des hl. Franziskus ein, die 1847/48 in Ehingen/Donau von einer kleinen Schar von Jungfrauen mit dem Ziel der Krankenpflege gegründet worden war. Im Jahr des Eintritts wurde Ehingen zum Mutterhaus der kleinen Gruppe erklärt, 1861 aus Rummangel Steinbach bei Schwäbisch Hall, später Biberach/Riß, bis 1869 die ehemaligen Klostergebäude in Reute bei Waldsee erworben werden konnten, die seitdem zum Ausgangspunkt einer segensreichen Einrichtung geworden sind. Alle diese Stationen machte Magdalena Schoßer mit. Bei der Einkleidung im Dezember 1856 erhielt sie den Schwesternnamen Bonaventura; die Profess legte sie im April 1858 ab. In den folgenden Jahrzehnten wurde sie als geschätzte Krankenschwester an verschiedenen Orten eingesetzt, so während des Krieges 1870 als Schwester im Lazarett, wofür sie mit der Kriegsgedenkmünze ausgezeichnet wurde. Später wurde ihr der württembergische Olgaorden verliehen. Die entscheidende Berufung in ihrem Leben erfolgte 1901. Die seitherige, erste Generaloberin der jungen Kongregation mit inzwischen 444 Professschwestern lehnte aus Gesundheitsgründen eine Wiederwahl ab. Unter diesen Vorgaben wurde Sr. Bonaventura am 20. Juni 1901 zur Generaloberin gewählt. Sie ließ sich in dieser Zeit religiöser Blüte und Entfal-

tung klösterlichen Lebens fordern, ohne sich im Geringsten zu schonen. Von 1901 bis 1905 stieg die Zahl der Klostereintritte allüberall unaufhörlich. Viele Novizinnen bedurften der Begleitung. Die gesundheitlichen Umstände rissen durch frühen Tod – das Durchschnittsalter war 30 bis 40 Jahre – aber auch Lücken in die Gemeinschaft, die in wenigen Jahren 27 Filialen neu übernehmen konnte und 1905 563 Professschwestern zählte. Anfang September 1905 fanden im Mutterhaus Reute die Oberinnenexerzitien statt. Am Ende derselben traf Sr. Bonaventura der Schlag; wenige Tage später starb sie. Am 8. September, dem Fest Mariä Geburt, wurde die hochgeschätzte Generaloberin auf dem Klosterfriedhof von Reute begraben. Der Geistliche Paul Pfaff, seit 1890 erster hauptamtlicher Superior der Kongregation, widmete der Verstorbenen einen würdigen Nachruf mit dem biblischen Wort „Die Liebe ist geduldig, sie ist gütig, sie ist nicht ehrgeizig, sie sucht nicht das Ihrige“ (1. Kor. 13, 4 f.). Ein Jahr zuvor wurde die bescheidene Klosterfrau mit der päpstlichen Medaille *Bene merenti* ausgezeichnet, und am Sterbebett besuchte sie der Rottenburger Diözesanbischof Paul Wilhelm Keppler (1899–1926). Bedauerlicherweise gibt es kein Bild von der Verstorbenen, ein Zeichen, wie bescheiden es damals im Kloster zuging.

Im 20. Jahrhundert

Die große Teilnahme an der Jubiläumsfeier 1906 zeigte die Verbundenheit des gläubigen Volkes über die Pfarrei Seekirch hinaus und wurde auch zu einer Verpflichtung, das Erbe des hl. Wendelin zu pflegen, wobei die Wendelinusbruderschaft sich besonders einsetzte. In all den Jahrzehnten des abgeschlossenen Jahrhunderts ist dies geschehen. Das Glöcklein wurde 1917 von der Ablieferung für Kriegszwecke ausgenommen, nicht aber 1942. Und weil die Kapelle ohne Glocke nicht denkbar ist, wurde eine kleine 6 Pfund schwere gestiftet und auf dem Turm aufgehängt, nachdem zuvor Dekan Franz Xaver Kästle, Erisdorf, seit 1937 Dekan des Kapitels Riedlingen, deren Weihe vollzogen hatte. Umso größer war die Freude, als bekannt wurde, das Brasenberger Glöcklein hat den Zweiten Weltkrieg in Hamburg überlebt und kann auf dem Türmchen wieder Platz nehmen. Letzteres war beim Erdbeben 1935, das auch in Seekirch und vor allem an der Kirche in Kappel großen Schaden angerichtet hatte, eingestürzt und wurde von Maurermeis-



Weihe der Kapelle am 25. Mai 1997 durch Weihbischof em. Bernhard Rieger, links Pfarrer Werner Schmid († 28. 5. 2000).

ter Richard Hepp wieder erneuert. 1939 besorgt Pfarrer Georg Baur aus Ton gebrannte Wendelinusplaketten zur Anbringung in den Häusern, und auch am Kreuz an der Tiefenbacher Halde wird eine eingemauert.

Der Pfarrer, der selbst während des Krieges unaufhörlich für die Erhaltung der Pfarrkirche und der Filialkapellen besorgt war, nahm 1940 mit Restaurator

Die 1997 neu erbaute Wendelinuskapelle.



Der 1867 aus der Kirche zu Erbsetten erworbene Altar nach dem Neubau der Kapelle 1997 mit den beiden von Franziska Rettich 1867 gestifteten Engeln.



Kneer, Munderkingen, Verhandlungen wegen der Renovation der Kapelle auf. Zwar musste sie dann doch zeitbedingt unterbleiben; doch wurden bereits 1946 Figuren restauriert. In den 50er-Jahren wurde das aus dem letzten Jahrhundert stammende Marienbild an der Decke zugemalt. Es stammte von Lehrer Wilhelm Freudenreich, der von 1860 bis 1868 in Tiefenbach tätig gewesen war, wo er auch das dortige Altarbild in der Kapelle malte. Der Vorsitzende des Kunstvereins der Diözese, Stadtpfarrer Erich Endrich, Buchau, riet in diesen Jahren den Pfarrern, Bilder des letzten Jahrhunderts als zu wenig künstlerisch zu entfernen. Um diese Zeit wurde allerdings ein neues Marienbild – die Fatimastatue – angeschafft. Der große Marienverehrer Pfarrer Karl Müller (1948–1957) wollte dieses Zeichen setzen, das jetzt an der Rückwand der Kapelle den Besucher grüßt. 1971 haben die Brasenberger ihre Kapelle gründlich renoviert und neue Fenster, Bänke sowie eine Fußbodenheizung eingebaut. Die Firma Erich Hepp, Alleshausen, hat dabei das ganze Baumaterial kostenlos zur Verfügung gestellt. 1978 folgte ein neuer Außenputz, und als 1982 das Turmkreuz bei einem Sturm heruntergerissen wurde, hat der Brasenberger Willi Schönberger, jetzt Reichenbach, seiner Heimatkapelle ein neues Kreuz gefertigt, das in Schussenried gegossen und verziert wurde. Ein unbekannt bleibender Spender stiftete 1985 das elektrische Läutewerk.

In den 90er-Jahren festgestellte Schäden machten eine neuerliche Renovation unaufschiebbar. Ein entsprechender Zuschussantrag wurde 1993 von der Diözese zurückgestellt. Eine Kostenschätzung ergab 1995 einen Betrag von 240 000 DM. Je mehr untersucht wurde, umso unsicherer wurden die Verantwortlichen (Architekt, Bauamt, Pfarrer, Kirchengemeinderat); denn die Schäden waren größer als gedacht. Überlegungen, ob ein Neubau nicht günstiger wäre, kamen auf, wurden verständlicherweise aber zunächst abgelehnt, denn die Leute hingen an ihrem „Käppele“. Am 12. April 1996 beschloss der Kirchengemeinderat angesichts der vorliegenden Fakten, die Kapelle abzureißen und neu aufzubauen. Am 9. Juni 1996 wurde Architekt Joachim Frank, Bad Schussenried, mit der Ausführung beauftragt. Bereits am 2. September 1996 genehmigt das Landratsamt Biberach das Baugesuch, nachdem der Abbruchgenehmigung nichts mehr im Wege stand. Als Baukosten wurden im Voranschlag 240 000 DM errechnet. Das Bischöfliche Ordinariat gab zu den endgültigen

Kosten von 170 000 DM einen Zuschuss von 135 000 DM.

Die größte Begeisterung zeigten die Brasenberger durch ihre Eigenleistungen. Das Wendelinusfest 1996 konnte im Rohbau gefeiert werden, die Kirchweihe durch Weihbischof em. Bernhard Rieger am 25. Mai 1997. Restaurator Albert Neubrand, Munderkingen, fasste die Kunstwerke neu und leistete seinerseits dadurch einen guten Beitrag für das gelungene Werk – das Jahrhundertwerk in Brasenberg: Am Anfang des 19. Jahrhunderts das Werk des Stifters – am Ende des 20. Jahrhunderts das Werk der Brasenberger, ganz im Sinn der beeindruckenden Predigt am Weihetag mit dem Thema: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ (Matth. 28, 16–20).

Nicht wenige kümmerten sich um das Heiligtum des hl. Wendelin. Beispielhaft seien die Kapellenpfleger angeführt, ein Amt, das seit 1924 die Familie Maikler ausübt. Bis 1834 wurde das Rechnungswesen durch die Pfarrei Seekirch besorgt; seit 1835 besteht eine eigene Kapellenpflege mit einem gewählten Kapellenpfleger. Es waren dies:

1835 bis 1858 Georg Burgmaier
 1858 bis 1864 Anton Burgmaier
 1864 bis 1874 Nikolaus Hildenbrand
 1874 bis 1903 Wendelin Schoßer
 1903 bis 1924 Fidel Stütze
 1924 bis 1936 Josef Maikler
 1936 bis 1958 Josef Maikler
 1958 bis 1993 Josef Maikler
 1993 bis heute Josef Maikler.

Anhang

Die Brasenberger Einwohner 1997

Baier Hilde, Baumann Maria, Baumann Max, Baumann Claudia, Baumann Christian, Baumann Stefan, Burgmaier Irmgard, Figel Anton, Figel Claudia, Figel Martina, Figel Sonja, Figel Reinhold, Figel Stefanie, Figel Christine, Frommknecht Josef, Frommknecht Lydia, Fuchs Hans, Fuchs Johanna, Fuchs Peter, Fuchs Liane, Gnann Alfons, Gnann Käthe, Gnann Rainer, Gnann Roland, Herzog Erwin, Herzog Hilde, Koch Josefine, Koch Christa, Koch Josef, Koch Monika, Koch Bettina, Koch Josef, Koch Alexander, Maikler Elsa, Maikler Josef, Maikler Margret, Maikler Melanie, Maikler Andreas, Maikler Thomas, Moll Alfons, Moll Rosemarie, Moll Frank, Rettich Franz, Rettich Ulrike, Rettich Erwin, Rettich Anna, Rief Maria, Rief Anton, Rief Sybille, Rief Joachim, Rief Anette, Rief Alina, Rief Anna, Rief Anton, Rief Monika, Rief Evelin, Rief Daniel, Schosser Alfons, Schosser Lotte, Schosser Sabine, Schosser Jürgen, Schosser Tanja, Schosser Patrick, Schosser Carina, Werkmann Elisabeth, Werkmann Paul, Werkmann Dietmar, Zentner Theresia.



Ein Brunnen für die Kinder der Grundschule Alleshausen.

Der 22. Juni 2003 wurde für die Kinder der Grundschule Alleshausen ein denkwürdiger Tag. Bildhauer Josef Henger, 1931 in Empfingen/Hohenzollern geboren, in Ravensburg tätig, bekam von Paul und Rosina Kopf, gebürtig aus Tiefenbach, den Auftrag, für den Schulhof der Grundschule Alleshausen einen Brunnen zu schaffen. Würzburger Muschelkalk und Bronze wurden das Grundmaterial, aus dem der Künstler das Werk gestalten konnte. Die stufenförmig angelegte Brunnensäule zieren die Kirchenpatrone der Pfarrei Seekirch, wobei jeder Heilige zu seiner Gemeinde blickt: Wendelin nach Brasenberg, Blasius nach Alleshausen, Oswald nach Tiefenbach und als Krönung die Patronin der Pfarrkirche, Maria, nach Seekirch. Bereits beim Guss der Figuren in der Gießerei in Obereschleißheim bei München im November 2002 konnten Schülerinnen, Schüler und einige Eltern dabei sein, um zu erleben, wie ihr Brunnen Gestalt annimmt.

Im Rahmen der Einweihungsfeier durften die Kinder den Brunnen in Besitz nehmen. Der Stifter selber deutete den zahlreichen Festgästen den Sinn dieses Zeichens aus biblischer Sicht. Rosina Kopf, seit Jahrzehnten Stadträtin in Ludwigsburg, beantwortete in ihrem Wort zur Übergabe die Frage nach dem Brunnen an diesem Ort in drei Aspekten: 1. Schule, ein Ort des Lernens und der Begegnung. 2. Bildung und Lernen als Zukunft und Orientierung für jedermann. 3. Bildung braucht Lebensbilder.

Prälat Paul Kopf führte im Rahmen der Weihehandlung in die Symbole des Brunnens auf dem Hintergrund der Wertebildung für Kinder, Lehrer und Eltern ein und meinte, der Brunnen sei ein Geschenk, damit die seither tragenden Werte sichtbar, leibhaftig, sinnhaft vor Augen stünden, um die Erziehungsgemeinschaft von Eltern und Schule so zu vermitteln, damit die heutigen Generationen den Herausforderungen der modernen Welt von heute und morgen gewachsen seien.

Mit dem Spiel vom Wasser des Lebens, gekonnt eingeübt von der Schulleiterin Karin Schäfer, nahmen die Kinder begeistert Besitz von ihrem Brunnen, an dem die Widmung an Stifter und Jahr mit den Worten erinnern soll: Den Kindern dieser Schule von Paul und Rosina Kopf aus Tiefenbach am 22. Juni 2003.

Landrat Peter Schneider beglückwünschte die Schule zu diesem Kunstwerk und meinte bei seiner Ansprache: Mit dieser Stiftung hat die Schule im Grünen einen der schönsten Brunnen im Landkreis Biberach erhalten.

Literatur

Pfarrarchiv Seekirch, Fasz. Brasenberg in Archiv und Registratur, Reinhold Halder, Zur Bau- und Kunstgeschichte des alten Zwielfalter Münsters und Klosters, Ulm 1989.

Bildnachweis

S. 3, 4, 5, 6, 12 Pfarrregistratur Seekirch.
S. 9 Bürgermeisteramt Zwielfalten.
S. 10 Kloster Reute.
S. 12, 14 Foto Weiss, Bad Buchau.